

"Gorbatschow macht es leichter" in Der Spiegel (11. September 1989)

Legende: Am 11. September 1989, in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin Der Spiegel analysiert der finnische Präsident Mauno Koivisto die Beziehungen zwischen den baltischen Staaten und der Europäischen Gemeinschaft.

Quelle: Der Spiegel. Das Deutsche Nachrichten-Magazin. Hrsg. AUGSTEIN, Rudolf ; Herausgeber BÖHME, Erich; FUNK, Werner. 11.09.1989, n° 37; 43. Jg. Hamburg: Spiegel Verlag Rudolf Augstein GmbH.

Urheberrecht: (c) Der Spiegel

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"gorbatschow_macht_es_leichter"_in_der_spiegel_11_september_1989-de-ded04c2b-ca37-467b-8f05-ac904eafb929.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 16/09/2012

„Gorbatschow macht es leichter“

SPIEGEL-Interview mit dem finnischen Präsidenten Mauno Koivisto über baltische Nachbarn und die EG

Der gelernte Banker Mauno Koivisto, 65, Sozialdemokrat, war mehrere Jahre Ministerpräsident und wurde 1982 als Nachfolger des legendären Urho Kekkonen mit großer Mehrheit zum Staatspräsidenten gewählt.

SPIEGEL:

Herr Präsident, in Polen, in Ungarn und in den Finnland benachbarten baltischen Sowjetrepubliken vollzieht sich ein atemberaubender Wandel. Läuft er in Ihren Augen auf einen Abschied vom Sozialismus hinaus?

KOIVISTO:

Bei der politischen Entwicklung in Osteuropa handelt es sich um sehr große Ereignisse, um Entwicklungen, die sich nicht voraussehen ließen. Weder in Polen noch in Ungarn wird es aber so dargestellt, daß es ein Abschied vom Sozialismus sei. Ich glaube, auch aus sozialdemokratischer Sicht handelt es sich immer noch um sozialistische Systeme, allerdings um Systeme, in denen der Staat eine Rolle eingenommen hat, die sich die Theoretiker des Sozialismus nicht hätten vorstellen können.

SPIEGEL:

Haben die sich abzeichnenden politischen wie wirtschaftlichen Umwälzungen in den baltischen Republiken, vor allem im Estland, Finnlands kulturellem Verwandten, Ihre Beziehungen zu diesen Ländern verändert?

KOIVISTO:

Für Finnland ist die Entwicklung in den baltischen Staaten und anderen Nachbarregionen kein außenpolitisches Problem. Die finnische Präsenz in unseren sowjetischen Nachbarregionen ist qualitativ wie quantitativ einzigartig, wirtschaftlich, kulturell und touristisch. Es ist ein Prozeß im Gange, der den ungezwungenen Umgang zwischen Finnland und seinen Nachbarn wahrscheinlich noch vertieft.

SPIEGEL:

Moskau wird Estland, Lettland und Litauen schon zu Beginn des nächsten Jahres weitgehende wirtschaftliche Autonomie zugestehen. Wird Helsinki seine Handelspolitik gegenüber diesen Ländern dann umstellen müssen?

KOIVISTO:

Vorläufig handelt es sich noch um Resolutionen des Obersten Sowjet. Aber die Vertreter der baltischen Staaten hoffen, daß in Moskau Gesetze zustande kommen, die diesem Autonomie-Gedanken entsprechen und ihn auf lange Sicht verankern. Von Seiten der Sowjetunion wurden seit einigen Jahren Gedanken, nicht offizielle Vorschläge, vorgebracht, daß man zum Warenverkehr mit einer konvertiblen Währung übergehen sollte. In diesem Zusammenhang ist es interessant und auch spannend zu sehen, wie sich die Dezentralisierung der Wirtschaft auf regionaler Ebene im Außenhandel widerspiegeln wird. Die baltischen Staaten sprechen davon, daß sie eine eigene Währung brauchen.

SPIEGEL:

Sie haben vor einiger Zeit die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Finnland und der UDSSR mit denen zwischen einem Industriestaat und einem Entwicklungsland verglichen...

KOIVISTO:

Ich habe eine sowjetische Bemerkung zitiert, der zufolge Finnlands Einstellung zur UDSSR wie die zu einer Kolonie sei: Wir beziehen aus der Sowjetunion hauptsächlich Energie. Estland hat angeblich so große Rohstoffschätze, daß es Energie in die übrige Sowjetunion verkauft.

SPIEGEL:

In Finnland herrscht ein akuter Mangel an qualifizierten Arbeitskräften. Könnten Sie sich einen Import von Gastarbeitern aus den benachbarten baltischen Republiken vorstellen?

KOIVISTO:

Wir haben derzeit schon Praktikanten, und im Baugewerbe sind bereits einige Arbeitskräfte aus Estland bei uns.

SPIEGEL:

In vielen Teilen Ihres Landes können die Esten das finnische Fernsehen empfangen. Sie sind damit die einzigen Sowjetbürger, die ihr eigenes System ständig mit dem kapitalistischen Westen direkt vergleichen können. Hat Finnland dadurch die Unruhe im Baltikum nicht indirekt mitverursacht?

KOIVISTO:

Der frühere estnische Parteichef Vaino hatte mehrfach den Vorwurf erhoben, das finnische Fernsehen mache absichtlich Schwierigkeiten in Estland, indem es gezielt über extra starke Sender Programme nach Estland ausstrahle. Dies hat das finnische Fernsehen energisch bestritten. Vor allem gab es wegen eines Spots im Werbefernsehen Ärger. Hinter einer überladenen Glasvitrine preist ein wohlgenährter Metzger die große Fleischauswahl. Das war nach Meinung der estnischen Parteiführung eine gezielte Provokation.

SPIEGEL:

Also ein Nachbar, der Begehrlichkeiten weckt...

KOIVISTO:

Da unsere Sprachen so eng miteinander verwandt sind, ist es für die Esten leicht, nach nur kurzem Studium Finnisch zu verstehen. Schon seit langem haben die Esten über Finnland Informationen aus dem Westen bekommen – und vor allem über Entwicklungen in ihrem eigenen Land. Vom Sturz Chruschtschows über Tschernobyl: Immer waren die Esten früher und besser informiert als die gesamte übrige Sowjetunion.

SPIEGEL:

Rund zwei Drittel der finnischen Exporte gehen nach Westeuropa, und dieser Anteil steigt noch. Läge es langfristig nicht in Finnlands Interesse, über eine Mitgliedschaft in der EG nachzudenken?

KOIVISTO:

Finnland ist in der Tat sehr abhängig vom Außenhandel, es ist in dieser Hinsicht sogar eines der abhängigsten Länder der Welt. Ich habe mehrfach betont, daß unser Land nicht in der Lage wäre, fünf Millionen Menschen zu ernähren, außer in enger Zusammenarbeit mit der Außenwelt. Wir müssen uns also mit Blick auf die Zukunft vor allem der Entwicklung anpassen, wie sie sich anderswo vollzieht. Darauf sind wir vorbereitet.

SPIEGEL:

Sich der Entwicklung in Europa anpassen, wie Sie sagen, und sich doch nicht integrieren – wie soll das aussehen?

KOIVISTO:

Bislang wurden bei den Verhandlungen zwischen der EG und der Efta, der Finnland angehört, keine Argumente vorgebracht, die uns an sich von der westeuropäischen Integration ausschließen würden. Die Diskussion hat sich weitgehend auf den Begriff der Zollunion beschränkt. Aber die Zollunion ist als Begriff sehr schwammig, ihre Bestimmungen sind sehr ungenau.

SPIEGEL:

Die Efta bröckelt. Norwegens Regierung denkt darüber nach, einen zweiten Anlauf zu nehmen, der EG beizutreten; Österreich hat bereits in diesem Sommer die EG-Mitgliedschaft beantragt...

KOIVISTO:

Die Behandlung des österreichischen Antrags und, falls es denn überhaupt so weit kommt, eventuelle Verhandlungen werden nach meiner Einschätzung etliche Jahre in Anspruch nehmen. Österreich hat uns erklärt, daß es bis zur erhofften Mitgliedschaft in der Gemeinschaft ein loyales Efta-Land bleiben und sich aktiv in der Efta engagieren wird. Wir Finnen sind der Ansicht, daß sich unsere Neutralitätspolitik mit einer EG-Mitgliedschaft nicht in Einklang bringen läßt.

SPIEGEL:

Gleiches müßte dann doch auch für Österreich gelten. Oder ist Wien anders neutral als Helsinki?

KOIVISTO:

Das ist gut möglich. Im übrigen habe ich es so verstanden, daß die EG überhaupt kein grobes Interesse daran hat, neue Mitglieder zu gewinnen. Bei uns in der öffentlichen Diskussion wird es oft so dargestellt, als ob die EG irgendwie versuche, Finnland als Mitglied anzulocken, als ob wir einer Versuchung widerstehen müßten. Das entspricht nicht der Realität. Wir wollen gar nicht in die EG. Und mir erscheint es unangemessen, daß wir besonders begründen sollten, warum wir nicht Mitglied werden wollen. Unsere Einschätzung ist, daß wir die Möglichkeit zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit haben, ohne Mitglied zu sein.

SPIEGEL:

Die Grundlage der finnischen Neutralität ist der Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion von 1948. Fürchten Sie, daß – sollten Sie doch je Lust auf die EG bekommen – ein Beitritt an einem Veto aus Moskau scheitern könnte?

KOIVISTO:

Als Finnland in den siebziger Jahren mit der EG über ein Freihandelsabkommen verhandelte, nahm die Sowjetunion eine sehr negative Haltung ein. Aber ihre Einstellung zur internationalen Zusammenarbeit hat sich seitdem stark geändert. Schließlich war die Sowjetunion bestrebt, Bande zur Europäischen Gemeinschaft zu knüpfen, die diplomatischen Beziehungen gleichzusetzen sind.

SPIEGEL:

Haben Finnlands „besondere Beziehungen“ zur Sowjetunion eine Änderung erfahren durch die wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen im Osten im Gefolge der Perestroika?

KOIVISTO:

Ja. Die Perestroika schafft inner- und außerhalb der Sowjetunion neue Möglichkeiten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Und sie erneuert die Denkweise, die dieser Zusammenarbeit zugrunde liegt. Für Finnland bringt sie neue Herausforderungen.

SPIEGEL:

Sind die Beziehungen zwischen Helsinki und Moskau heute besser oder schlechter als in der Zeit vor Gorbatschow?

KOIVISTO:

Sie sind nach wie vor gut und stabil. Sie haben sich auf mehr Ungezwungenheit hin entwickelt. Das Steife, Deklamatorische ist in den Hintergrund gerückt, eine menschliche, abwägende Haltung tritt stärker hervor. Ich habe vor kurzem gesagt – und das wurde sogar in der *Iswestija* zitiert: Früher war es so, daß wir von den gemeinsamen Schwierigkeiten sprachen und die Sowjets von ihren Errungenschaften. Dieses Aneinander vorbei-Reden ist jetzt völlig weg. Das hängt unmittelbar mit der Perestroika zusammen. Gorbatschow macht vieles leichter.

SPIEGEL:

Gorbatschows Schwierigkeiten mit der Perestroika sind ja allgemein bekannt, und es gibt nicht wenige – auch und gerade im Westen –, die fürchten, daß Gorbatschow letztendlich doch scheitern könnte. Teilen Sie diese Sorge?

KOIVISTO:

Ich bin davon überzeugt, daß es zu seiner Politik keine Alternative gibt, daß das „zentralistische Kommandosystem“, wie die Sowjets selbst es nennen, ausgedient hat.

Das frühere System litt unter dem Altersheim-Syndrom: Alte, kranke Menschen führten den Staat. Und anscheinend trägt die zentralistische Planwirtschaft eine Teilschuld an der früheren Verkrustung. Wenn vom Zentrum aus in Pauschalbefehlen alle Details der Produktion festgelegt werden, führt das dazu, daß die Menschen auf den unteren Ebenen sich aller Verantwortung enthoben fühlen. Gerade in zentral gelenkten Staaten ist die Entfremdung seit langem ein großes Problem.

Und diejenigen, die damit spekulieren, ein noch strikter zentralistisch gesteuertes System könne die Alternative sein, sind einfach nicht von dieser Welt.